

E Kollaboration

Kollaboration ist das Kern- und Unterscheidungsmerkmal von Wikis. Sie soll zu einem stets besser werdenden Produkt führen. Doch guter Inhalt kann auch ohne Kollaboration zustande kommen und kollaborativ erstellter Inhalt ist nicht automatisch gut. Einerseits dürften viele Menschen intuitiv der Erwartung zustimmen, dass eine große Aufgabe durch viele Helfer leichter und schneller erledigt wird als durch einen Einzelnen. Andererseits dürften ebenso viele Menschen ebenso intuitiv die Befürchtung teilen, dass viele Köche den Brei verderben.

Außerdem scheitern viele Wikis an mangelndem Engagement und in den übrigen Wikis findet womöglich weniger Kollaboration statt als behauptet. Kollaboration wird von den Beteiligten zudem nicht immer als angenehm erfahren: Kollaboration ist ein Teil der Aushandlungskosten im Wiki (O'Sullivan 2009: 107) und muss auch erlernt werden.

Im vorliegenden Kapitel werden daher grundlegende Konzepte zur Kollaboration sowie die Gründe vorgestellt, warum viele Menschen die von ihnen erstellten Inhalte ungern durch andere Leute verändern lassen. Ein für dieses Buch entwickeltes Modell stellt Stufen der Kollaboration und damit unterschiedliche Formen vor, wie in Wikis zusammengearbeitet wird: die insulare, die schwache und die starke (und vielleicht eigentliche) Kollaboration. Die Arbeit an gemeinschaftlichem Inhalt kann zu Konflikten führen, so dass Modifizienten einzeln oder gemeinsam Methoden entwickeln mussten, gegenseitige Blockaden zu überwinden.

E.1 Gemeinschaft und Inhalt

E.1.1 Crowd und Crowdsourcing

Im Diskurs über Wikis erscheint oftmals der Begriff der Crowd, auch in Ausdrücken wie *wisdom of the crowds* und Crowdsourcing. Für das englische Wort *crowd* schlägt das Wörterbuch eine ganze Reihe an deutschen Entsprechungen vor, wie Menschenmenge, Masse, Volksauflauf oder gar Horde. Interessanterweise sahen Forscher in der Crowd lange Zeit vor allem eine Gefahr. Als niedrigschwellige Form kollektiven Handelns bil-

dete sie den Gegensatz zu Gemeinschaften. Die Masse galt als Verlust der Vernunft und als eine Herausforderung für die Stabilität der Gesellschaft (Dickel/Thiem 2017: 2/3).

Im Rahmen des sogenannten Web 2.0 haben Unternehmer überlegt, wie sie die Kreativität der Internet-Nutzer kommerziell nutzen können. Crowdsourcing ist ein gutes Beispiel dafür: Arbeit, die normalerweise in einer Firma gegen Bezahlung geleistet wird, wird auf eine Crowd im Internet ausgelagert. Durch Nicht-Angestellte werden personelle Engpässe überwunden.¹ Kritiker stellen dabei die Frage, ob die ehrenamtlichen Menschen aus der Crowd tatsächlich auf eine bedeutsame und faire Weise teilhaben oder ob sie einfach nur ausgebeutet werden (Jenkins/Ford/Green 2013: 48–50, 155; Ebersbach/Glaser/Heigl 2016: 253/254).

Für viele Wikis könnte der Begriff des Crowdsourcing aus zwei Gründen nur bedingt sinnvoll sein. Zum einen stammt er aus der kommerziellen Welt, in der es erkläungsbedürftig ist, warum Ehrenamtliche eine Arbeit erledigen, für die das Unternehmen normalerweise Angestellte beschäftigen würde. In gemeinnützigen Organisationen ist das Engagement Ehrenamtlicher viel selbstverständlicher. Dementsprechend wäre es am ehesten bei kommerziell motivierten Wiki-Eigentümern wie Wikia und wikiHow angezeigt, von Crowdsourcing zu sprechen.

Zum anderen wird durch das Wort Crowd betont, dass eine große, unüberschaubare Masse an Menschen beteiligt sei. Diese Menschen sind nicht unbedingt formell an die Organisation gebunden. Es müsste aber für ein Einzelwiki konkret geklärt werden, ob die Modifizienten tatsächlich eine solche Masse darstellen. Dobusch/Kapeller zufolge besteht eine Crowd aus Individuen, die eine Leistung, Eigenschaft oder Haltung teilen, die aber trotz dieser Gemeinsamkeiten voneinander isoliert bleiben. In einer Community hingegen sehen die Mitglieder sich als Teil einer Gemeinschaft und interagieren direkt miteinander.²

Ein offen-öffentlichtes, großes Wiki wie die deutschsprachige Wikipedia kennt sowohl eine Community mit regelmäßiger Beitragenden als auch eine Crowd mit wenig kommunizierenden *casual editors*. Diese zweite Gruppe kann man als Crowd bezeichnen. Bei kleinen, geschlossenen Wikis ist eher von einer Community statt von einer Crowd auszugehen, sofern die Modifizienten miteinander kommunizieren (Dobusch/Kapeller 2018: 563; siehe Abschnitt B.4.1).

Forscher haben nach historischen Beispielen für Crowdsourcing gesucht und sind dabei auf das *Oxford English Dictionary* (OED) gestoßen, das im Jahr 1857 begonnen wurde. Mit Broschüren, die über Buchläden und Zeitschriften verbreitet wurden, bat man damals Ehrenamtliche darum, Bücher und Zeitschriften zu lesen und sich dabei aufzuschreiben, wo ein bestimmtes Wort auftaucht. Im Jahr 1884 konnte man eine Liste veröffentlichen, der zufolge sich 762 Menschen beteiligt hatten, darunter 278 Frauen (O’Sullivan 2009: 47–49).

Für die Ehrenamtlichen war die Jagd nach Wörtern ein beliebter Zeitvertreib und mit einem Kreuzworträtsel vergleichbar. Ein Redakteur des Wörterbuchs sprach jedoch

1 Ikediego et al. (2018: 28), siehe auch Voeth/Austen/Becker (2013: 313); Mack/Vilberger (2016: 50/51).

2 Dobusch/Kapeller (2018: 563); im Gegensatz zu Brabham (2013: XIX), der *crowd* und *community* synonym verwendet, oder anderen Autoren, die bei Crowdsourcing durchaus Elemente des Gemeinschaftlichen sehen (siehe Ikediego et al. 2018: 28/29).

auch Probleme mit den Ehrenamtlichen an. Von der ersten Gruppe von 147 Ehrenamtlichen hätten nur 30 tauglich mitgearbeitet. Für mehr als bloßes Lesen und das Notieren von Zitaten seien die Ehrenamtlichen nicht geeignet gewesen (ebd.: 51).

O'Sullivan hält das OED für ein hervorragendes Beispiel für »collective knowledge production« (ebd.: 56), und auch Lih will mehrere Bezüge zur Wikipedia sehen, wie ein beeindruckendes Wissensmanagement sowie das Vertrauen gegenüber Unbekannten (Lih 2009: 70-72). Es gibt jedoch bedeutende Unterschiede zwischen den Ehrenamtlichen des OED und den heutigen Wikipedia-Modifizienten. Wikipedia-Modifizienten handeln einerseits zwar auf einer vom Wiki-Eigentümer regulierten Plattform. Andererseits können sie, anders als die OED-Helfer, untereinander kommunizieren und eine Gemeinschaft bilden. Vor allem aber arbeiten sie keiner Redaktion zu, sondern treffen die entsprechenden Entscheidungen, auch in starker Kollaboration, selbst.

Sowohl die Wörterbuch-Ehrenamtlichen als auch die Wikipedianer unterscheiden sich wiederum von der einstmais gefürchteten, barbarischen Crowd. Dickel/Thiem betonen, dass eine Crowd heutzutage im Internet »infrastrukturiert« wird. Die Crowd entsteht überhaupt erst dank der digitalen Infrastrukturen wie Plattformen und *network sites*. In diese Infrastrukturen sind jedoch auch Regelsysteme eingeschrieben, durch welche der Eigentümer die Crowd kanalisiieren kann (Dickel/Thiem 2017: 5/6).

E.1.2 Weisheit der Vielen

Der Begriff des Crowdsourcing behandelt die Beziehung zwischen Organisation und Teilnehmern. Der Gedanke, dass eine Gruppe ein Problem besser lösen könne als Einzelpersonen, wird hingegen oftmals als »Weisheit der Vielen« formuliert, als *wisdom of the crowds* (nach dem Historiker John Surowiecki, siehe Send 2015; Hammwöhner 2008: 232/333). Diese Weisheit, warnt Hastings-Ruiz (2015: 69, 75), stellt sich aber nicht automatisch ein:

- Wenn die Gruppe nicht genügend Diversität aufweist (siehe auch Niesyto 2016: 277, 281), kommt es vielleicht zum *conformation bias*: Bei einem solchen Gruppendenken werden abweichende Meinungen ausgeschlossen. Die Gruppenmitglieder müssen daher voneinander unabhängig sein, damit die Fehlentscheidung eines Individuums nicht der Gruppe fatal wird.
- Hinzu kommen laut Surowiecki Koordinations- und Kooperationsprobleme. In einer freien Gesellschaft lassen sich Bürger nicht autoritär »durch einen zentralen Plan« koordinieren. Eventuell dient ein Markt als einfacher Mechanismus, der dezentrale Entscheidungen von unten nach oben transportiert. Es muss jedenfalls eine zentrale Stelle geben, damit Informationen dorthin gelangen, wo sie gebraucht werden (nach Send 2015: 123-125).
- Außerdem muss wenigstens ein Teil der Gruppenmitglieder ausreichend informiert sein, um ein Problem lösen zu können (Fisher 2010: 82, 91).
- Manchmal findet man keine eindeutige Lösung des Problems, die offensichtlich besser als andere Vorschläge ist (Send 2015: 124/125).
- Die Beteiligten stehen oftmals auch in Konkurrenz zueinander (siehe Abschnitt E.1.6).

- In einem kleinen Wiki, an dem sich nur wenige Modifizienten beteiligen, gibt es keine Vielen, deren Weisheit die Inhalte verbessert. Gleiches gilt für wenig relevante Themen in großen Wikis: Ein wenig relevantes Thema zieht nur sehr wenige Modifizienten an, vielleicht nur einen einzigen. So kommt es kaum zur Kollaboration.

Letzten Endes steckt hinter der »Weisheit der Vielen« die populäre Vorstellung einer unsichtbaren Hand, verbunden mit dem Gedanken des *laissez-faire*, *laissez-aller*, einer weitgehenden Offenheit für allerlei Verhaltensweisen. Die unsichtbare Hand sorgt dafür, dass alles gut wird. In der Systemtheorie ist diese Hand tatsächlich unsichtbar: Die einzelnen Elemente eines Ganzen wirken auf eine undurchdringliche, emergente Weise zusammen. Die Beteiligten sind nicht in der Lage, die Prozesse zu erkennen oder gar zu steuern. In Verschwörungstheorien hingegen ist die Hand nicht unsichtbar, sondern wird von bösen Mächten verborgen.³

Solche Gedanken haben möglicherweise manche Lehrende beeinflusst, die ihren Schülern oder Studenten den Auftrag gegeben haben, einen Wikipedia-Artikel zu erstellen. Die Benotung sollte dann davon abhängig gemacht werden, ob der Artikel gelöscht wird (Nemitz 2015: 77) oder eine Auszeichnung erhält. Anscheinend haben diese Lehrenden die Wikipedia als eine Black Box verstanden: Die Vielzahl der Modifizienten und ihrer Handlungen mache die Wikipedia undurchschaubar, gleichzeitig sorge diese Vielzahl jedoch für ein ausgewogenes Ergebnis. In der Black Box Wikipedia befindet sich demnach ein mysteriöser Mechanismus, dank dessen ein vergleichbarer Input zu einem vergleichbaren, gleichartigen Output führt (hier: zu einer objektiven, gerechten Bewertung). Dabei wird übersehen, dass bei vielen Prozessen in der Wikipedia eine recht kleine Anzahl von Ko-Modifizienten beteiligt ist und dass es, egal ob mit vielen oder wenigen Beteiligten, zu willkürlichen und unvorhersehbaren Entscheidungen kommen kann (Van Dijk 2019a: 54/55).

E.1.3 Kollaboration und Inhalt

Inhalt in einem Wiki kann man oft kollaborativen Inhalt nennen. So wurde der Artikel »Elefanten« in der deutschsprachigen Wikipedia von mehreren Modifizienten verfasst. Allerdings trifft dies nicht auf jeden Inhalt in einem Wiki zu: Andere Artikel wurden im Wesentlichen von einem einzigen Modifizienten bearbeitet. Und auf einer Wiki-Benutzerseite etwa hat der betreffende Modifizient die Gelegenheit, sich selbst vorzustellen – Kollaboration wird dort gar nicht erwartet.

Der Ausdruck »Gemeinschaftlichkeit« wird im vorliegenden Buch verwendet, um eine Eigenschaft zu bezeichnen, die nicht immer deckungsgleich mit Kollaboration oder Kollaborativität sein mag. »Kollaboration« assoziiert man vornehmlich mit einem Handeln, während sich »Gemeinschaftlichkeit« auf die soziale Ebene bezieht, auf das Recht zu bearbeiten, gleich, ob Kollaboration tatsächlich erfolgt.

³ Maye (2011: 37/38). Siehe auch Groß (2016: 51) in Verbindung zu »quality laws«, denen zufolge viele Augenpaare viele Fehler korrigieren können und »das Gute« sich letztlich durchsetze.

Bereits Moskaliuk hat das Besondere dieser Gemeinschaftlichkeit in Wikis klar ausgedrückt. Im Wiki liege der Schwerpunkt »auf einem gemeinsamen Produkt«; es »können und sollen [...] fremde Textteile direkt verändert und ergänzt werden«. Für die Rezipienten sind »auf den ersten Blick keine Metainformationen« über die Autoren sichtbar (Moskaliuk 2008: 20). Dadurch wird gemeinsame Autorschaft (für die Leser) gerade nicht deutlich gemacht und anerkannt, stattdessen treten die Modifizienten in den Hintergrund – und der Inhalt, so lässt sich ergänzen, in den Vordergrund.

Damit Wiki-Inhalt gemeinschaftlicher Natur sein kann, müssen bestimmte Voraussetzungen vorliegen. In der technischen Dimension muss eine Seite von mehreren Benutzerkonten aus bearbeitet werden können. In der MediaWiki-Software ist dies der Normalfall. In WordPress ist es möglich, sofern der Ersteller eines Beitrages es zugelassen hat. In Facebook und Twitter ist es normalerweise nicht möglich.

Die soziale Dimension behandelt die Frage, ob andere Personen den Inhalt auch bearbeiten dürfen. Diese Erlaubnis hängt davon ab, ob das Wiki-Regelwerk das Bearbeiten zulässt und Ko-Modifizienten die Bearbeitung wünschen oder wenigstens dulden. Außerdem muss der rechtliche Status des Inhalts ein Bearbeiten möglich machen: Der Inhalt wurde entweder nach dem Konzept Freie Inhalte veröffentlicht oder eine andere rechtliche Regelung erlaubt das Bearbeiten zumindest einem bestimmten Personenkreis (siehe Abschnitt C.3.2).

In der kulturellen Dimension scheint es so zu sein, dass manche Inhalte sich eher für ein Wiki bzw. für Kollaboration eignen als andere Inhalte. Grassmuck hat mit Blick auf Freie Inhalte, ausgehend von Stallman, zwei Kategorien von Inhalt ausgemacht:

- Funktionale Werke wie Nachschlagewerke und Gebrauchsanleitungen: Sie sind dazu da, eine Aufgabe zu erfüllen. Man braucht von einem solchen Werk nur je eines, nicht mehrere.
- Expressive Werke wie Memoiren und Essays (persönliche Kommentare), aber auch Werke mit ästhetischem und Unterhaltungscharakter: Sie sollen Freude bringen. Auswahl und Diversität sorgen für mehr Spaß als nur ein einziges Werk. Solche Werke bauen zwar auf älteren Werken auf, werden aber nicht durch den Konsens einer kreativen Gemeinschaft erschaffen, sondern durch einen Einzelnen oder eine kleine Gruppe (Grassmuck 2011: 30-32).

Grassmuck verweist dabei auf die Modularität funktionaler Werke: Einzelne Beitragende können einzelne Module erstellen, die schließlich ein funktionierendes Ganzes ausmachen. Diesen Gedanken findet man auch bei Benkler und Hartling wieder. Benkler meint mit Blick auf OER, also Lehrmaterialien nach dem Konzept Freie Inhalte: Es ist zweifelhaft, dass verschiedene Autoren getrennt voneinander Module eines gemeinsamen Lehrbuches erstellen können. Ein Lehrbuch benötige nämlich eine gewisse Kohärenz auf höherer Ebene, um bestimmte Themen, Ansätze oder Theorien zu behandeln (Benkler 2005: 14).

Es kommt hinzu, dass Lehrmaterialien erst in einem konkreten Kontext für Lernende nützlich sind. Das erschwert es, dieselben Lehrmaterialien in anderen Kontexten für andere Lernende, einzusetzen. (Weller 2014: 69/70). Darum sind Lehrkräfte es gewohnt, vorgefundene Lehrmaterialien für den Einsatz in ihrem eigenen Unterricht

anzupassen. Wer eine Unterrichtseinheit auf einer Plattform wie ZUM-Unterrichten oder Wikiwijs (Wikiwijs/Vind, maak en deel lesmateriaal 2020) findet, lädt sie herunter und verändert sie unter anderem mit Blick auf die Klassengröße und das Vorwissen seiner Lernenden. Nach der Anpassung ist die veränderte Unterrichtseinheit nicht unbedingt besser, nur anders als die vorgefundene Version. Die anpassende Lehrperson sieht daher wahrscheinlich wenig Anlass, sich die Mühe zu machen, ihre veränderte Version ins Wiki hochzuladen.

Davon abgesehen ist es bei Lehrmaterialien nicht unbedingt wünschenswert, dass sie öffentlich im Internet für jedermann zugänglich sind. Lehrmaterialien beinhalten auch Anweisungen für die Lehrenden oder Prüfungen. Lernende sollen nicht in der Lage sein, sich die Antworten oder Lösungen herunterzuladen.

Hartling interessiert sich für fiktionale Werke und bedauert, dass sie nur selten kollaborativ erstellt werden: Es sei ein Moderator notwendig, der den Gesamttext redaktionell kontrolliert, nur dann bleibe die »Lesbarkeit« erhalten. Außerdem sei ein literarischer Text ein künstlerischer Text, dem die Rezipienten eine Autorenintention unterstellten (Hartling 2009: 267–269, 278). Zu einem künstlerischen (oder: expressiven) Text passt eine starke Autorschaft, zu einem funktionalen eher eine schwache (siehe Abschnitt D.1.5).

Der oben erwähnte Ansatz verwendet eine treffende Zweiteilung, jedoch lassen sich die gewählten Bezeichnungen »funktional« und »expressiv« kritisieren: Auch ästhetische bzw. fiktionale Texte haben Funktionen und nicht alle ästhetischen bzw. fiktionalen Texte weisen einen künstlerisch-expressiven Charakter im engeren Sinne auf. Ausschlaggebend ist vielmehr der mögliche persönliche Bezug zwischen Modifizienten und Inhalt. Damit die Modifizienten eine gemeinsame Grundlage für ihre Zusammenarbeit haben, dürfte es hilfreich sein, wenn dieser Bezug möglichst gering ist.

Es kann kein Zufall sein, dass das erfolgreichste Wiki der Welt eine Enzyklopädie ist:

- Die Modifizienten in der Wikipedia sollen Objekte der Welt beschreiben, die von allgemeinem Interesse sind und nicht nur für die eigene Person (Relevanzfrage, siehe Abschnitt D.3.2).
- Die Erforschung dieser Objekte wird Experten überlassen, auf deren Werke sich die Modifizienten berufen. In der Wikipedia geht es nicht um originäres, sondern um abgeleitetes Wissen. Es werden nicht Primärquellen (wie Archivmaterial), sondern Sekundärquellen (wie Fachbücher) herangezogen (siehe Abschnitt D.1.3).
- In eine Enzyklopädie gehört etabliertes Sachwissen, das in der Forschung normalerweise nicht mehr umstritten ist.
- Die Segmentierung der Objekte erfolgt bevorzugt nach bestehenden Einordnungen, wie man sie bereits in der Wissenschaft vorfindet. Die Modifizienten der Wikipedia überlegen sich nicht selbst, wie man Tiere in Tierarten einteilt, sondern übernehmen dies aus der Biologie.
- Die Darstellung soll neutral, sachlich und unpersönlich erfolgen, ohne eigene wertende oder normative Aussagen der Modifizienten.
- Es werden keine eigentlich ästhetischen Erwartungen an die Wikipedia-Artikel gestellt. O’Sullivan erwähnt die Kritik, dass die Wikipedia einen flachen, blassen Stil

habe, nimmt die Enzyklopädie aber in Schutz, da sie sich um Klarheit und nicht um literarische Ansprüche bemühe (O’Sullivan 2009: 90).

- Eine Enzyklopädie ist von ihrer Makrostruktur her hochgradig modular.
- Schließlich besteht eine Enzyklopädie großteils aus Text. Seine konstituierten Zeichen lassen sich einfacher verändern als zum Beispiel Bilder oder Videos, auch kollektiv (siehe Abschnitt D.3.8).

Das soll nicht heißen, dass grundsätzlich nur unpersönliche Sachtexte für die Produktion in Wikis geeignet seien. Für andere Textarten muss aber ebenfalls der Bezug zwischen Modifizient und Inhalt bzw. Welt geklärt werden. Politische Texte wie Wahlprogramme haben einen normativen Charakter, was eine Herausforderung für politische Wikis darstellt (siehe Abschnitt D.3.9). Auch Ratgeber, Handbücher und Anleitungen beschreiben nicht einfach etwas, sondern empfehlen eine – vom Autor – bevorzugte Handlungsweise.

Doch selbst fiktionale Inhalte können an sich gemeinsam erstellt werden. Spielfilme sind Simone zufolge sogar der Archetyp kollektiver Autorenschaft. Eine Vielzahl von Spezialisten wird für die Produktion benötigt (Simone 2019: 161). Allerdings unterliegt die Produktion normalerweise den Anweisungen des Filmproduzenten bzw. des Regisseurs. Außerdem bemühen sich die Produzenten trotz aller Formelhaftigkeit und Konventionen durchaus um Originalität, um sich auf einem Markt zu unterscheiden.

Es mag für einen kollaborativ erstellten fiktionalen Text hilfreich sein, wenn er sich auf eine bereits vorgefundene Textwelt bezieht. Ein Beispiel wäre Fanfiction, welche die Charaktere und Grundmerkmale des Harry-Potter-Franchises übernimmt. Ähnliches gilt für einen typischen Stil und eine formelhafte Handlungsstruktur, bei denen man sich an Vorbildern orientieren kann. Wenn in Wiki-Schulprojekten fiktionale Texte erstellt werden sollen, handelt es sich oftmals um bekannte Märchenstoffe oder um das Krimi-Genre.

Bei Texten mit literarischem Anspruch ist der Bezug zwischen Autor und Inhalt besonders stark. Andere Menschen können einer Autorin nur bedingt helfen, da sie nicht in ihren Kopf und in ihr Herz schauen können. So denkt sich eine Romanschriftstellerin eine Textwelt aus, in der ihr Roman spielt. Ihre Gedanken und Gefühle dazu kann sie ihren Mitmenschen nur unvollkommen mitteilen: Die Vermittlung geschieht über einen Romantext. Nur die Romanschriftstellerin weiß, was sie eigentlich aussagen will.

Ein starker Bezug zwischen Autor und Inhalt besteht auch bei Zeitzeugenschaft und Autobiographien. Je nach Kontext spricht man eventuell von Oral History oder Oral Knowledge. Ähnlich wie bei der Romanschriftstellerin geht es um ein ureigenes Empfinden: Wie ein Zeitzeuge den Fall der Berliner Mauer oder die Geburt seines Kindes erlebt hat, weiß nur der Zeitzeuge selbst. Hinzu kommt, dass ein Roman seinen ästhetischen und unterhaltenden Wert behält, selbst wenn die Schriftstellerin unbekannt bleibt. Es ist auch weniger wichtig, ob die im Roman beschriebene Welt ein getreues Abbild der realen Welt ist.

Ganz anders verhält es sich bei Zeitzeugenschaft: Historiker wollen wissen, woher eine Primärquelle stammt. Findet ein Historiker etwa ein altes Dokument vor, wird er sich fragen: Welche konkrete Person hat diese Primärquelle verfasst? Warum und für wen hat diese Person sie geschrieben? Wann wurde sie verfasst, und auf welchen Wegen

kam sie in die Hände des Historikers? Hat die Person das Berichtete selbst erlebt oder handelt es sich um Hörensagen (nach Marwick 1989: 221-224)?

Darum muss die Real-Identität eines Zeitzeugen zweifelsfrei festgestellt werden, und seine Lebensgeschichte muss wenigstens in Grundzügen überprüft sein. Das leistet am besten eine Institution mit Autorität wie zum Beispiel ein Museum oder ein Forschungsinstitut, in dem erfahrene Experten arbeiten, die sich auf den Umgang mit Primärquellen verstehen. Ansonsten bestünde die Gefahr, dass Scharlatane sich unbedingt als Zeitzeugen ausgeben – man denke nur an diejenigen Menschen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg fälschlicherweise als Opfer des Holocaust ausgeben haben.

Ein Wiki für Zeitzeugenberichte⁴ dürfte daher keine anonymen Beiträge erlauben und müsste beispielsweise mit einer Institution zusammenarbeiten, welche die beitragenden Zeitzeugen überprüft. Der Wert anonymer Aussagen wäre zumindest aus Sicht der Geschichtswissenschaft sehr begrenzt. Und auch wenn die Identität des Zeitzeugen geklärt ist, stellt sich immer noch die Frage, welchen Mehrwert ein Wiki für diese Inhalte mitbrächte. Hilfsbereite Mitmenschen können sich nicht gleichberechtigt an den Inhalten beteiligen. Ein Ko-Modifizient mag vielleicht auf einen Tippfehler hinweisen oder Vorschläge zur Gliederung machen. Doch der Zeitzeuge muss unbedingt ein Votorecht gegen alle Änderungen haben – sonst wäre der Inhalt kein Zeitzeugenbericht mehr. Es wäre allenfalls insulare Kollaboration möglich, bei der mehrere Zeitzeugen durch ihre einzelnen Berichte zum Gesamtwiki beitragen (siehe Abschnitt E.2.3).

E.1.4 Kollaborative Autorschaft

Manche Autoren der Fachliteratur sprechen bei Wikis von multipler Autorschaft, kollektiver Autorschaft oder kollaborativer Autorschaft. Multipel oder kollektiv oder im weitesten Sinne kollaborativ mag Autorschaft und Inhaltsproduktion aber auch in der Art sein, wie ein Zeitschriftenartikel oder ein Sammelband mehrere Autoren haben kann.⁵ Für eine kollaborative Autorschaft im engeren Sinne müssen laut Hartling bestimmte Vorbedingungen vorliegen:

- das Ziel eines (abgeschlossenen) Werkes,
- die »absichtliche« Produktion oder Bereitstellung von »Materialien«,
- die Abstimmung eigener Pläne mit denen der Mitarbeitenden,
- eine gemeinsame Autorisierungskompetenz,
- die gemeinsame Anerkennung der Beteiligten als »Autoren des Gesamtwerkes« (Hartling 2009: 38).

⁴ Wikimedia Deutschland hat im Jahr 2012 ein »Zeitzeugenwiki« eingerichtet, in dem allerdings nur wenige Seiten entstanden sind (Zeitzeugen/Zeitzeugen-Wiki 2020).

⁵ Siehe etwa Endres (2012: 124); Hartling (2009: 38, 63). Loveland/Reagle (2013: 1300) zufolge lag multiple Autorenschaft nicht erst bei der Wikipedia, sondern bereits bei den gedruckten Enzyklopädien vor.

Für konkrete Einzelwikis müssten die jeweiligen Punkte gesondert erforscht werden. Wie später noch zu sehen sein wird (Abschnitt E.2.1), ist die Abstimmung von Plänen bzw. das gemeinsame Planen zumindest für die Wikipedia nicht unbedingt typisch.

Auch Juristen befassen sich mit kollaborativer oder kollektiver Autorschaft. Streitfälle werfen die Frage auf, was eine solche Autorschaft genau ausmacht und welche rechtlichen Folgen sie hat. Liegt Miturheberschaft vor, darf ein Werk nur verändert, veröffentlicht und verwertet werden, wenn alle Miturheber zustimmen (§ 4 UrhG). Ein Autor wird nur als Miturheber anerkannt, wenn drei Bedingungen zutreffen:

- Der in Frage kommende Autor hat einen Beitrag zum Gesamtwerk geleistet, der sich vom Gesamtwerk nicht trennen oder getrennt verwerten lässt. So könnte man bei einem Musikstück nicht einfach den Geigenpart weglassen oder sinnvollerweise getrennt aufführen (Simone 2019: 30). Bei einem Sammelwerk hingegen liegt Miturheberschaft nur vor, wenn die Beiträger auch Einfluss auf das Gesamtwerk hatten (Klingebiel 2015: 318).
- Der Beitrag wurde im Rahmen eines gemeinsamen Planes bzw. in Zusammenarbeit erstellt. Dazu muss es eine Absicht der Beteiligten gegeben haben. Vor Gericht ist der Nachweis dieser Absicht oftmals schwierig; es besteht die Gefahr, dass Beteiligte mit hohem Status das alleinige Urheberrecht an sich reißen (Simone 2019: 31-33).
- Drittens, so fasst Simone die britische Situation zusammen, muss der Beitrag bedeutsam und von »the right kind« sein. Letzteres führt dazu, dass die Aufführung eines Musikstückes keine Miturheberschaft am Musikstück selbst mit sich bringt. Ein anderes Beispiel ist das Korrekturlesen, das zu keiner Miturheberschaft an einem literarischen Werk führt (ebd.: 29, 39). Dies erinnert an die Werkart in Deutschland. Das heißt beispielsweise, dass Text und Bild zusammen kein gemeinschaftliches Werk bilden, da sie nicht derselben Werkart angehören (Klingebiel 2015: 319).

Mit Blick auf Wikis und die Wikipedia vermutet Klingebiel, dass viele Bearbeitungen sowieso zu geringfügig seien, um eine ausreichende Schöpfungshöhe aufzuweisen und um als eigenschöpferischer Beitrag zum Gesamtwerk gelten zu können (ebd.: 315). Doch er sieht allgemein durchaus eine gewollte schöpferische Zusammenarbeit im Rahmen einer Gesamtidee des Werkes. Die notwendige Verständigung über die gemeinsame Aufgabe geschehe beispielsweise auf den Diskussionsseiten. Bei einem Wikipedia-Artikel sei zwar technisch nachvollziehbar, wer welchen Beitrag zur aktuellen Version beigesteuert hat, so Klingebiel. Doch die Beiträge »sind einzeln gesehen unvollständige Teile, die sich getrennt nicht verwerten lassen und einer Ergänzung oder zumindest einer Integration in einen neuen Kontext bedürften« (ebd.: 316-319).

Allerdings komme es in der Wikipedia auch vor, dass jemand einen Artikel ändert, ohne dass er mit den bisherigen Autoren schöpferisch zusammenarbeiten will. Eine neue Artikelversion könne auch nur eine bloße »Bearbeitung« sein, eine Nachschöpfung, die vom Originalwerk zwar abhängig, aber verschieden ist (ebd.: 319-322). »Nur selten werden die Autoren sich dermaßen intensiv und vorab über die Gestaltung eines Artikels absprechen, dass darin eine echte Zusammenarbeit gesehen werden kann«; zu Absprachen komme es vielmehr oft erst im Nachhinein (ebd.: 342/343).

Ein typischer Wikipedia-Artikel ist also nach Klingebiel ein gemeinschaftliches Werk im urheberrechtlichen Sinne, auch wenn nicht alle einzelnen Bearbeitungen dazu gehören. Simone kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Sie wendet sich gegen Ansichten, dass das Konzept von Autorschaft bei der Wikipedia überhaupt nicht anwendbar sei, da die Autoren keine Kontrolle über ihr Produkt hätten und es auch kein Endprodukt, keine finale Version eines Artikels gäbe. Vielmehr sei in der Wikipedia-Gemeinschaft ein eigenes Konzept von Autorschaft entstanden. Diesem inklusiven Konzept zufolge gehöre die Wikipedia niemandem und solle von allen geteilt werden. Dabei sähen die Wikipedianer manche Handlungen als lebenswichtig für den kreativen Prozess an, auch wenn diese Handlungen nicht unbedingt vom *Copyright* erfasst werden (Simone 2019: 76/77). Simones Meinung nach sollen Gerichte solche sozialen Normen kreativer Gemeinschaften – auch bei der Filmproduktion oder in der Forschung – stärker berücksichtigen, wenn es darum geht, die Rechte möglicher Miturheber festzustellen (ebd.: 233/234).

E.1.5 Eigentumsgefühle und Eigentumsverbot

Wer von der Wiki-Verheißung der Partizipation spricht, kann damit das Gemeinschaftliche und Kollaborative betonen, das für Wiki-Anhänger eine so wichtige Rolle spielt. Die Zusammenarbeitenden sind aber auch Individuen, die sich in das große Ganze einbringen. Die versprochene Qualität soll durch das Empowerment der Einzelnen zustande kommen. Neutralität obsiegt, gerade weil verschiedene Individuen einander mit ihren Sichtweisen ergänzen.

Wer im Wiki einen eigenen Inhalt veröffentlicht, bleibt zwar der Urheber. Er darf ihn beispielsweise woanders ebenfalls veröffentlichen. Im Wiki gelten jedoch die Regeln des Wikis: Ko-Modifizienten dürfen den Inhalt verändern (zum Urheberrecht siehe Abschnitt C.3). Im Wiki ist der Modifizient und Urheber folglich nicht der Einzige, der über das Schicksal »seiner« Inhalte entscheidet. Die Ko-Modifizienten bestimmen darüber mit, ob Inhalt verändert oder entfernt wird. Inhalte stehen letzten Endes auch unter dem Vorbehalt des Wiki-Eigentümers.

Manche Wikis wie die deutschsprachige Wikipedia weisen ausdrücklich oder indirekt darauf hin, dass es kein Eigentum an Seiten bzw. Inhalt gebe.⁶ In anderen Wikis wird dies wohl implizit angenommen. Das »Eigentumsverbot« ist für ein Wiki wesentlich, denn es erzwingt die Offenheit, die für die starke Kollaboration notwendig ist. Es schmälert und stärkt die Position der Modifizienten zugleich: Der einzelne Modifizient muss auf die Kontrolle über seine Inhalte verzichten, erhält dafür aber die Möglichkeit, auf fremde Inhalte einzuwirken.

Diesem Eigentumsverbot stehen allerdings in der Praxis durchaus Eigentumsgefühle gegenüber. Es gibt eine »Motivation des Urhebertums« und die Versuchung, den

⁶ Z.B. in der deutschsprachigen Wikipedia: Wikipedia/Eigentum an Artikeln (2020).

eigenen Text zu verteidigen.⁷ Viele Wiki-Modifizienten informieren auf ihren Benutzer-Seiten stolz darüber, welche Seiten sie im Wiki erstellt haben. Damit bezeugen sie ihre Kompetenzen, ihre Loyalität zum Wiki-Regelwerk und ihre Leistungsbereitschaft.

Aus Sicht der Ko-Modifizienten und des Eigentümers ist es erfreulich, dass der Modifizient Inhalt zum Wohle des Gesamtwikis beigetragen hat. Wer Inhalte in einem Wiki veröffentlicht hat, hat einen Grund, sich um die langfristige Verbesserung der Inhalte zu bemühen und das Wiki immer wieder aufzusuchen. Er mag sich auch durch andere Leistungen darum bemühen, dass das Gesamtwiki verbessert wird und in der realen Welt an Reputation gewinnt (»Verantwortungsgefühl für das Gesamtprojekt«, Ebersbach/Glaser/Heigl 2005: 26). Solche anderen Leistungen sind beispielsweise die Betreuung von Neulingen oder Werbung für das Wiki.

Aus seinen Leistungen im und für das Wiki leitet der Modifizient Ansprüche ab: Er will seinen Status anerkannt sehen und an wichtigen Entscheidungen beteiligt werden. Gerichtet sind die Ansprüche an die Ko-Modifizienten und an den Eigentümer.

Trotz des offiziellen Eigentumsverbotes hat sich in vielen Wikis wie der Wikipedia das inoffizielle Konzept der Hauptautorschaft herausgebildet. Es handelt sich um ein asymmetrisches Interaktionsmuster mit Leit-Handelnden und Co-Handelnden (siehe Stadermann 2011: 344), das dem gemeinschaftlichen Gedanken der Wikis eigentlich widerspricht. Das Konzept ist durchaus umstritten (Wikipedia/Hauptautoren 2020), lässt sich aber unzweifelhaft häufig in der Wikipedia wiedererkennen.

Nach diesem Konzept wird einem Hauptautor besonders viel Mitsprache an einem Artikel eingeräumt, in den er bereits viel Mühe investiert hat. Der Hauptautor muss sich zwar an das Wiki-Regelwerk halten und schwache Kollaboration durch Ko-Modifizienten zulassen, kann aber starke Kollaboration (auf Augenhöhe) teilweise abwehren. Hauptautorschaft entspricht einem hohen Status mit Bezug auf eine einzelne Seite. Hat ein Hauptautor auch allgemein hohen Status im Wiki, dann fällt es ihm umso leichter, die Rolle des Hauptautoren für diesen Artikel auszuüben, vor allem gegenüber statusärmeren Ko-Modifizienten. Dies gibt ihm wiederum ein Motiv, seinen allgemeinen Status im Gesamtwiki zu erhöhen.

Erstrebenswert ist vor allem das »Eigentum« (oder genauer: der Besitz) an attraktiven, weil thematisch zentralen oder viel rezipierten Seiten. Daher könnte es sein, dass ein Modifizient nicht nur seinen Inhalt verteidigt, sondern diesen Inhalt auch auf einer bestimmten Seite sehen will. Das mag ein Motiv für einen Modifizienten sein, die Auslagerung von detailreichen Passagen auf gesonderte Seiten abzulehnen.

Das Konzept der Hauptautorschaft wird gestärkt, wenn andere Modifizienten sich ebenfalls als Hauptautoren – an anderen Artikeln – empfinden. Die Modifizienten haben ein Motiv, das Konzept allgemein anzuerkennen und einander der jeweiligen Hauptautorschaft zu versichern. Gemeinsam wehren sie Änderungswünsche beispielsweise von Neulingen ab. Das trägt positiv zur Gemeinschaftsbildung bei und fördert

⁷ Mayer (2013: 129); Miquel de Ribé (2016: 61); Kallass (2015: 159). »A sense of ownership is a powerful motivator«, schreibt McCance (2012: 111). Gerade für ambitionierte Autoren ist ein Text kein reines Mittel zur Inhaltspräsentation, sondern eine Manifestation ihrer Persönlichkeit, ihres Wissens, ihrer Sprachgewalt und ihres Fleißes (Simone 2019: 20/21, 39).

den Wiki-Kreislauf der Hauptautoren, die sich motiviert und dauerhaft um »ihre« Seiten kümmern.

Die Kehrseite: Für Neulinge wird es schwierig, sich einzubringen oder gar selbst Hauptautor bzw. »Seitenbesitzer« zu werden, jedenfalls an attraktiven Seiten. Sie erleben die Modifizienten-Gemeinschaft als Gemeinschaft von Seitenbesitzern und deren gegenseitige Solidarität als Abschottung. Durch diese soziale Schließung des Wikis wird der allgemeine Wiki-Kreislauf auf lange Sicht gefährdet.

Eigentumsgefühle führen leicht zu Konflikten mit solchen Ko-Modifizienten, die aus irgendwelchen Gründen die Hauptautorschaft grundsätzlich oder im konkreten Fall ablehnen. Diese Ko-Modifizienten berufen sich auf das offizielle Eigentumsverbot und ihr Recht zur Bearbeitung der Seiten, die gemeinschaftlich gedacht sind. Hauptautoren können unsicher und aggressiv werden, wenn sie etwas als ihr Eigentum ansehen, das sie nur bedingt »beschützen« können. Auch deshalb können sie bereits eine Bewertung von Inhalt als Angriff erleben (siehe Abschnitt D.1.6). So wird das Spannungsverhältnis von Eigentumsverbot und Eigentumsgefühlen zu einer Ursache für das vielbeklagte Harassment in Wikis.

Das Konzept der Hauptautorschaft hat ebenso negative Folgen für den Inhalt: Wenn durch Eigentumsgefühle Kollaboration verhindert wird, dann schwindet auch die Chance, dass der Inhalt verbessert wird. Gestärkt wird der bisherige Inhalt der Seite; ein Begründungzwang lastet weniger auf dem Verteidiger als auf demjenigen, der das Bestehende verändern will. Das Gute droht zum Feind des Besseren zu werden.

Der Spiele-Entwickler Raph Koster hat im Jahr 2014 die Wikipedia mit Online-Spielen verglichen und gewarnt, dass sie ein Museumsstück werde, das für Neulinge nicht mehr offen sei. Wenn die Wikipedianer dies verhindern wollten, dann müssten sie zehn Prozent der Wikipedia-Artikel löschen, damit Neulinge die Gelegenheit erhalten, einen attraktiven Artikel neu zu schreiben.⁸ Kosters Analyse benennt zwar die Probleme für Neulinge sehr treffend, vergisst jedoch die Rezipienten: Diese würden sich wohl kaum freuen, wenn plötzlich zehn Prozent der (attraktiven) Artikel fehlen würden. Übrigens ist es gegenwärtig in der Wikipedia durchaus möglich, einen bestehenden, schlechten Artikel von Grund auf neu zu schreiben – allerdings nicht Neulingen, sondern den Rezipienten zuliebe.

E.1.6 Konkurrenz zwischen den Modifizienten

Die Literatur zu Wikis betont die Bedeutung der Gleichberechtigung zwischen den Modifizienten.⁹ Ein nicht weniger bedeutender Aspekt der Kollaboration ist eine mögliche Konkurrenz: im Wiki selbst oder außerhalb des Wikis in einem bestehenden sozialen Setting. Diese Konkurrenz mag eine große Erklärungskraft dafür haben, warum Kollaboration in Unternehmens- und Lernwikis eher wenig stattfindet.

⁸ Commons/Wikipedia is a Game (2020: ab der 27. Minute). Er machte weitere Vorschläge, von denen er richtigerweise ahnte, dass sie auf wenig Gegenliebe stoßen würden, wie das Ermutigen von Vandalismus, großzügigere Relevanzkriterien und das Zulassen mehrerer Artikel zum selben Artikelgegenstand – also die Abkehr vom unikalen Prinzip.

⁹ Hartling (2009: 211); Endres (2012: 123/124, 138); Mayer (2013: 81/82).

Wenn Ehrenamtliche in einem offen-öffentlichen Wiki mitarbeiten, dann sind die Ko-Modifizienten normalerweise allenfalls im Wiki Konkurrenten. Dies sieht deutlich anders aus, wenn die Modifizienten bezahlte Mitarbeiter eines Unternehmens sind. Wissen ist Macht; ein Mitarbeiter, der mehr weiß oder kann als seine Kollegen, ist ein wertvollerer Mitarbeiter. Er wird besser vergütet und ist nicht so leicht kündbar (siehe Welch/Welch 2008: 352/353). Die Kultur der Organisation belohnt es eventuell nicht, dass ein Mitarbeiter seine Expertise teilt. Er befürchtet Ausbeutung oder hat kein Vertrauen, dass das geteilte Wissen gut genutzt wird (Waterson 2006: 334).

Ein Unternehmensmitarbeiter dürfte also darauf achten, dass er kein Wissen teilt, auf dem sein Status im Unternehmen aufbaut. Vielleicht teilt er lieber allgemeines, etabliertes Wissen, wie man es auch in der Literatur finden kann, also ähnlich dem Wissen, wie es in der Wikipedia erwünscht ist. Stocker/Tochtermann begegnen diesem Problem mit dem Einwand, dass ein Mitarbeiter durch das Teilen von Wissen eben auch dafür sorge, dass sein Expertenstatus erkannt wird (2012: 202-204).

Allerdings ist nicht sicher, ob das Wiki dem konkreten Mitarbeiter tatsächlich dabei nützt, unternehmensrelevanten Status aufzubauen. Gibt es einen starken Bezug zwischen Organisation und Wiki, entsteht leicht folgende Situation:

- Statusniedrige Mitglieder der Organisation können versuchen, durch Leistungen im Wiki Status im Wiki aufzubauen. Diesen wiki-internen Status möchten sie exportieren, also in Statusgewinn im Unternehmen umwandeln. Gelänge dies, hätten sie ein starkes Motiv für die Beteiligung im Wiki.
- Statushohe Mitglieder der Organisation hingegen benötigen kein Wiki, um ihren Status zu erhalten oder auszubauen. Sie haben nicht unbedingt ein Interesse, die Wiki-Leistungen von Statusniedrigen im Unternehmen anzuerkennen. Davon abgesehen: Wenn die statushohen Mitglieder sich nicht am Wiki beteiligen, mag allein das schon ein Grund dafür sein, dass das Ansehen des Wikis bzw. der Wiki-Leistungen nicht steigt.

Jedenfalls will ein Mitarbeiter vermutlich, dass bei Veröffentlichungen im Wiki sein Name prominent sichtbar ist: Wikis in Unternehmen ermöglichen daher meist die Namensnennung der Autoren auf der Wiki-Seite. Je mehr der Einzelne herausgestellt wird und Kollaboration unterbleibt, könnte man sich fragen, ob für das Unternehmen ein unternehmensinternes Blog nicht besser geeignet ist.

Stocker/Tochtermann zufolge kommt es auf den Seiten von Unternehmenswikis jedenfalls so gut wie nie zu Zusammenarbeit (2012: 177). Kimmerle verweist auf das soziale Dilemma dahinter: Für die Gruppe als Ganze wäre es besser, wenn alle Mitglieder ihr Wissen beitragen würden. Für das einzelne Gruppenmitglied aber ist es von Vorteil, sich *nicht* kooperativ zu verhalten, in der Hoffnung, dass die anderen sehr wohl etwas beitragen. Wenn aber *alle* nicht kooperativ sind, dann schadet das der Gesamtgruppe (Kimmerle 2008: 75). So verstehen auch die meisten Staatsbürger, dass es für die Allgemeinheit gut ist, wenn Steuern gezahlt werden. Der Einzelne hingegen hat kein Interesse daran, selbst Steuern zu zahlen (Send 2015: 124/125).

Ähnlich verhält es sich in Schule und Hochschule. Bremer berichtet von Studenten, die Wissen für ein Wiki zurückhielten, weil sie andere Studierende als Konkurrenten

wahrnahmen und diesen nichts »liefern« wollten (2012: 92, 95). Ohne »Anreizstrukturen und curriculare Einbettung«, meint Bremer, findet kollaboratives Schreiben »kaum bis gar nicht statt« (2012: 107/108). Leistungsstärkere und motivierte Lernende, so Stadermann (2011: 50), fühlen sich durch »Trittbrettfahrer« ausgenutzt, wenn sich »individuelle Beiträge schwer aus dem Gruppenergebnis extrahieren lassen«.

Stadermann hat zudem (männliche) Schüler interviewt, die ihren Wissensvorsprung im Umgang mit Computern nicht »im Sinne eines konstruktiven Helfens« nutzen, sondern für eine »Experteninszenierung«. Sie halten ihr Wissen geheim und sichern sich damit ihre »Expertenrolle«. Durch dieses Machtmittel bleiben ihre (oft weiblichen) Mitschüler in der Lerngruppe von ihrer Hilfe abhängig (ebd.: 276).

In Lernumgebungen spielt auch die Aufgabenstellung eine große Rolle. Oftmals soll ein einzelner Lernender einen einzigen, konkreten Wiki-Artikel erstellen. Für die Lehrperson ist es nämlich einfacher, einen einzelnen, von einem einzigen Autor verfassten Text zu beurteilen anstatt kollaborative Mithilfe an verschiedenen Seiten. Es gibt sogar ein Software-Tool, das Dashboard (Dashboard/Wiki Education Dashboard 2020), mit dem Lehrpersonen die individuellen Leistungen an einzelnen Wikipedia-Artikeln leichter nachvollziehen können.

Wenn man hingegen Kollaboration fördern will, dann müsste die Lehrkraft eine Situation erschaffen, in welcher die Lernenden gemeinsam gewinnen – vielleicht als Gruppe, die mehrere Artikel betreut. Hier stellt sich aber wieder das Problem des Trittbrettfahrens bzw. des *sucker effect*, wenn nur manche in der Gruppe tatsächlich etwas leisten. Außerdem lohnt es sich für einen Schüler kaum, Status im Wiki zu erwerben, wenn das Wiki nur relativ kurz im Unterricht eingesetzt wird (siehe Van Dijk 2019b).

Open Educational Resources (OER) sind Lehrmaterialien für die Schule, die Hochschule oder auch andere Lehr-Lern-Kontexte. Der Gedanke, Lehrmaterialien nach dem Konzept Freie Inhalte zu erschaffen, hat nur bedingt Wurzeln in der Bildungslandschaft geschlagen. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass freiberufliche Lehrende durchaus in Konkurrenz zueinander stehen: Ein Auftraggeber kann entweder die eine oder die andere Lehrende für einen Workshop anheuern. Der Wert einer Lehrenden besteht hier auch darin, welche Lehrmaterialien sie zum Workshop mitbringen kann. Wenn eine Lehrende die von ihr erstellten hochwertigen Materialien veröffentlichen würde, dann würde sie Konkurrenten die Arbeit erleichtern.

Manche Lehrende veröffentlichen durchaus Bücher, in denen sie ihre Materialien, ihre Methoden oder vielleicht auch ihren didaktischen Anekdotenschatz teilen. Das machen sie aber, um entweder direkt durch die Veröffentlichung Geld zu verdienen oder um eine Reputation aufzubauen. Dies funktioniert schlecht mit Wikis, bei denen die Namen der Modifizienten in einer Versionsgeschichte versteckt werden.

Selbstverständlich ist nicht jede soziale Beziehung in einer Organisation stets von Konkurrenz geprägt; es wäre aber fahrlässig, diesen Aspekt zu ignorieren. Übrigens kann ein Gefühl von Leistungsdruck nicht nur Konkurrenzkampf, sondern im Gegen teil auch Solidarisierung auslösen. In vielen Unternehmen und Bildungseinrichtungen gehört es zur Betriebskultur, dass die Angehörigen derselben Stufe einander als gleichwertig ansehen und einander nicht willentlich im Status beschädigen. Führt man in die Organisation ein Wiki ein, so haben die Modifizienten Hemmungen, die Inhalte ihrer

Kollegen zu bewerten und zu verbessern. Denn damit würden sie auch – für alle sichtbar – die Leistung ihrer Kollegen bewerten oder gar abwerten. Dies kann zudem als Anmaßung einer Chefrolle (oder in der Schule: einer Lehrerrolle) angesehen werden. Das Ausmaß der Kollaboration dürfte daher beschränkt bleiben.

E.2 Voraussetzungen und Formen

E.2.1 Schreibhandlungen

Im deutschsprachigen Raum hat sich vor allem Kallass in ihrer Dissertation mit dem »Schreiben in der Wikipedia« auseinandergesetzt. Sie verwendet die Begriffe Schreibprozess und Textproduktion synonym, wenngleich der eine Begriff auf Prozesse, der andere auf ein Produkt abzielt. Beides sei aber kaum zu trennen. Ein Schreibprozess umfasse ferner weitaus mehr als das eigentliche Schreiben, wie zum Beispiel Planungs-handlungen (Kallass 2015: 37/38).

Kallass stellt verschiedene Schreibprozessmodelle vor und betont, dass es sich um einen komplexen Prozess handelt, der in Subprozesse aufgeteilt werden kann. Subprozesse müssen nicht in einer starren Reihenfolge ablaufen und können auch wiederholt werden. Manche Subprozesse sind eher kognitiver Art, wie das Überarbeiten eines Text-entwurfs, oder motorischer Art, wie das Tippen auf einer Tastatur. Schließlich nimmt die Forschung mehr und mehr die Rolle von Rezipienten wahr, die den Schreibprozess beeinflussen. Gerade bei der Wikipedia verschwimmen die Grenzen von Produzenten- und Rezipientenrolle (Spree 2014: 583; Kallass 2015: 85-88, 93). Endres betont die Bedeu-tung des technischen Mediums als Schreibwerkzeug, da sich im Wiki auch die soziale Umgebung der Schreibenden befindet (Endres 2012: 128).

Die Handlungen, die in Schreibprozessmodellen identifiziert werden, zeigen sich in der erforschten Wirklichkeit in Schreibstrategien. Individuelle Schreiber haben (nach Ortner) diese Ablauf- und Organisationsschemata erworben und setzen sie je nach Auf-gabe ein. Eine solche Schreibstrategie kann beispielsweise darin bestehen, aus dem Bauch heraus alles »in einem Zug« zu schreiben, »ohne Zögern oder reflexive Phasen«. Außer diesem »(scheinbar) nicht-zerlegende[n] Schreiben« gibt es unter anderem das »Schreiben von Textversionen zu einer Idee« und das »Planende Schreiben«, bei dem der Fokus auf einer Makrostruktur liegt, etwa dank einer Planung mit Gliederung (Kal-lass 2015: 94-97).

Auch in der Textproduktion »in Mehrautorenschaft am Arbeitsplatz« hat man Mu-ster erkannt. So kann das Team gemeinsam planen und Gliederungen erstellen. Oder aber ein Teammitglied weist Schreibaufgaben zu. Zusammenfassend beobachtet gibt es einerseits ein hierarchisches Schreiben, bei dem eine Person leitet, entscheidet, Auf-gaben verteilt und den gesamten Prozess verantwortet (und kontrolliert). Beim dialo-gischen Schreiben andererseits verantworten und verwalten alle Teammitglieder den Inhalt gemeinsam. Allerdings lässt sich beides nicht streng voneinander trennen und es wäre falsch, das hierarchische Schreiben stets als »Unterdrückung« und das dialo-gische Schreiben stets als »befreidend« zu bezeichnen. Für die Wikipedia jedenfalls, so Kallass, wird das dialogische Schreiben *qua definitionem* propagiert (ebd.: 97-99).

Bestimmte Subprozesse des Schreibprozesses mögen sich besser für Kollaboration eignen als andere. In der Praxis stellen viele Wikipedia-Modifizienten einen neuen Artikeltext in einem Rutsch in das Wiki. Der Artikelersteller bzw. Hauptautor erledigt damit bereits viele Subprozesse allein und abschließend, vor allem das Planen und Konzipieren. Ko-Modifizienten können sich dann allenfalls an späten Subprozessen wie einer Überarbeitung der vorliegenden Artikelversion beteiligen.

Kallass bestätigt diese Vermutung nach ihrer Untersuchung von Wikipedia-Artikeln zumindest teilweise. Bei manchen Artikeln geschah der individuelle Schreibprozess offline und ist daher auch nicht rekonstruierbar; man kann nicht wissen, welche kognitiven Prozesse im Kopf des Modifizienten stattgefunden haben (ebd.: 108/109). Bei anderen Artikeln hat der Modifizient anfangs »halb fertige, kleine Bausteine online gestellt«, die dann im Wiki von verschiedenen Modifizienten weiterbearbeitet wurden. Kallass' Beobachtung zufolge fanden nur wenige Absprachen statt, »wer welche Änderungen und Recherchen übernimmt«. Man hat sich implizit verständigt. Autoren wenden sich bestimmten Teilaufgaben zu: Der eine kümmert sich um Grammatik und Satzbau, der andere um Inhaltliches usw. Dies bestätige eine These, dass Schreiberfahrene bei einer gemeinsamen Aufgabe weniger kommunizieren als Schreibanfänger (ebd.: 217-219). Kallass hat in den untersuchten Artikeln ferner festgestellt, dass die Diskussionsseite oft erst spät oder gar nicht genutzt wurde, um die strukturelle Planung des Artikels explizit abzusprechen. Die Gliederung stand meistens früh fest und änderte sich später kaum noch (ebd.: 259, 271).

Das Setting der Wikipedia – unter anderem mit der Anonymität der Schreibenden – führt laut Kallass zu einer Individualisierung im Schreibprozess. Anders wäre es bei einem gemeinschaftlichen Face-to-Face-Schreiben, weil die Schreibenden sich dabei den Mitschreibenden und dem Text mehr verpflichtet fühlen. Sie lehnt folgerichtig den Gedanken ab, dass sich bei der Wikipedia Vorstellungen von individueller Autorenschaft auflösen würden (ebd.: 230/231).

E.2.2 Kollaborationsformen

Winkler hält die »Eingreifende Veränderung« eines Produktes – das Prozessieren vor dem Speichern und Übertragen – für »eher unkomunikativ« und für einen »relativ einsame[n] Prozess«. Erst das fertige Produkt werde »in die kommunikativen Kanäle wieder eingespeist«. Winkler konzediert aber, dass es die Ausnahme der »Kollektivproduktionen« gibt (Winkler 2015: 123). »Kollektiv« erscheint hier als eines der vielen Synonyme von »Zusammenarbeit«. In der Literatur sieht man noch mehrere weitere Ausdrücke, und es wird versucht, unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit zu identifizieren. Kallass erläutert eine Reihe von »Ko-Begriffen«:

- Bei der Kollaboration arbeitet eine Gruppe gemeinsam, synchron (gleichzeitig) an einer Aufgabe bzw. an deren Erledigung. Das erfordert ein aufwändiges, da schrittweises kommunikatives Aushandeln.

- Kooperation nennt man es, wenn die Gruppe ihre gemeinsame Aufgabe in Teil-aufgaben auftrennt. Einzelpersonen oder Teilgruppen sind dann für jeweils eine Teilaufgabe verantwortlich. Am Ende werden die Ergebnisse zusammengeführt.¹⁰
- Koordination ist der Oberbegriff, der Kollaboration und Kooperation umfasst.
- Kompetition ist ein Wettbewerb, bei dem es darum geht, schneller als jemand anders ein Ziel zu erreichen. Kallass sieht darin »im Hinblick auf die Wikipedia« ein »teilweise überformtes Aushandeln von Kompetenzen«: Die Modifizienten stehen schreibend im Wettbewerb um die richtige Formulierung oder den richtigen Inhalt.

Bei der Kooperation steht also die Arbeitsteilung im Vordergrund, bei der Kollaboration sind es die Aushandlungsprozesse, die in die gemeinschaftliche Bearbeitung der Aufgabe integriert werden. Allerdings hängen die vier genannten Ko-Begriffe eng miteinander zusammen und sind nicht strikt voneinander zu trennen, wie Kallass betont. Beispielsweise kann es dazu kommen, dass zumindest eine der Teilaufgaben gemeinschaftlich und nur der Rest individuell bearbeitet wird (Kallass 2015: 34-36, siehe auch Stadermann 2011: 47).

Pentzold unterscheidet nach Dutton und Haythornthwaite verschiedene Kollaborationstypen für Netzwerke, die dem *distributed problem solving* gewidmet sind. Die Skala geht von einer leichtgewichtigen Kooperation mit vorstrukturierten, parzellierten Beiträgen hin zu einer schwergewichtigen Kooperation mit einem aufeinander bezogenen und ineinander verschränkten, gemeinsamen Tun:

- Sharing (wie bei Flickr, Wikimedia Commons, SETI oder YouTube) ist gekennzeichnet durch »diskrete, unabhängige Einzelaktionen« mit anonymen Beiträgen, die man keinem Individuum zurechnen kann. Autoritäten stehen hierarchisch über den Beitragenden.
- Contributing (wie bei Slashdot, Wikipedia, Project Gutenberg, Bit Torrent) beruht auf »Einzelbeiträge[n], die auf bestehende Inhalte/Informationen/Daten aufbauen und in Inhalte/Informationen/Daten eingefügt werden«. Die Teilnahme ist offen bis geschlossen, die Beiträge sind anonym, aber zurechenbar. Die Hierarchie ist variabel.
- Co-Creating (wie bei Firefox, Wikipedia, Fandom-Wikis) beinhaltet »ausgetauschtes« Teilnehmen. Die Beiträge sind interdependent und können Individuen zugeschrieben werden. Es bestehen »Mehrebenenhierarchien mit Novizen und Experten«, durch Gatekeeping wird die Mitgliedschaft und Teilnahmeberechtigung kontrolliert. Auch die Beiträge werden durchgesehen und beurteilt (Pentzold 2013: 134/135).

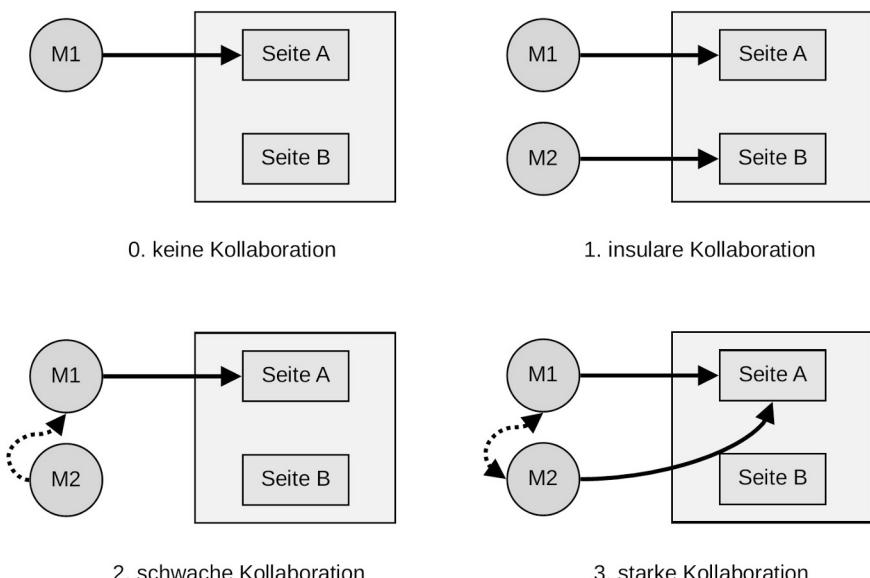
Bei dieser Einteilung wird also versucht, die Typen einzelnen Websites bzw. Sozialen Medien zuzuordnen. In der Praxis stellt man jedoch oftmals verschiedene Kollaborationstypen auf ein und derselben Plattform fest.

¹⁰ Beißwenger trennt hiervon noch das schrittweise kooperative Schreiben oder *interactive writing* ab, mit einem allein verantwortlichen Schreiber, der seinen Schreibprozess »an bestimmten Punkten für die Mitwirkung durch andere« öffnet (Beißwenger 2017: 2).

E.2.3 Stufen der Kollaboration

Um verschiedene Formen oder Typen von Kollaboration zu unterscheiden, wurde hier ein Stufenmodell entwickelt. Es lehnt sich außer an Pentzold auch an eine Stufenbildung bei Hartling (2009: 267) an. Demnach gibt es keine, insulare, schwache und starke Kollaboration. Kollaboration wird hier verstanden als eine Zusammenarbeit zwischen grundsätzlich gleichberechtigten Teilnehmern, die innerhalb von Freiräumen agieren und sich dabei an den Handlungen anderer Teilnehmer orientieren.

Abbildung 13: Stufen der Kollaboration



- Die nullte Stufe bedeutet »keine Kollaboration«: In einem Wiki mit nur einem einzigen Modifizienten gibt es keine Kollaboration, denn definitionsgemäß kann man nicht mit sich selbst zusammenarbeiten. Ein Anzeichen gegen Kollaboration wäre es auch, wenn in einer sehr strikten Kommandostruktur eine Vorgesetzte den Mitarbeitern konkrete Anweisungen gibt, so dass es keine Freiräume gibt, die Aushandlungen erforderlich machen.
- Auf einer ersten Stufe findet »insulare Kollaboration« statt. Die Modifizienten im Wiki arbeiten nebeneinander an verschiedenen Seiten. Sie nehmen die Bearbeitungen der Ko-Modifizienten nicht unbedingt zur Kenntnis, sie verbessern keine »fremden« Inhalte. Es fehlt also eine »substanzelle Interaktion« (Endres 2012: 126). Die Edits bei einer insularen Kollaboration sind nicht am Verhalten anderer orientiert und daher auch nicht als soziales Handeln nach Max Weber (Müller 2007: 114) zu interpretieren. Wenn man eine Seite bearbeitet, die vor sehr langer Zeit von einem Ko-Modifizienten bearbeitet worden ist, mit dem man nicht kommuniziert,

handelt es sich ebenfalls um Kollaboration erster Stufe. Dennoch ist die insulare Kollaboration bereits eine Art von Kollaboration, da die Modifizienten, Regeln befolgend, zu einem gemeinsamen Gesamtwiki beitragen. (Ein typisches Beispiel für insulare Kollaboration ist ein Gemeinschaftsblog.)

- Die zweite Stufe bedeutet »schwache Kollaboration«. Sie ist, nach den Worten Hartlings, bereits »aneinander orientiert«. Die Modifizienten fügen zu bestehenden Textteilen weitere Textteile hinzu, was man »additive Kollaboration« nennen kann.
- Schließlich gibt es eine dritte Stufe der Kollaboration, die »starke Kollaboration«. Auf dieser Stufe ist die Zusammenarbeit der Modifizienten gleichberechtigt und der Inhalt gemeinschaftlich. »Stark« bedeutet nicht unbedingt, dass diese Kollaboration von den Beteiligten als positiv oder angenehm empfunden wird.¹¹ Sie läuft Gefahr, im Streit oder in einer gegenseitigen Blockade zu enden.

Einige Beispiele aus der Praxis mögen die Stufen verdeutlichen. Der Artikel »Alice im Wunderland« im Grundschulwiki (Grundschulwiki/Alice im Wunderland 2020) wurde fast nur von einem einzigen Konto aus bearbeitet. Es bleibt fraglich, ob der Modifizient sich für diesen Text sehr an anderen Inhalten oder Modifizienten im Grundschulwiki orientiert hat, oder ob dieser Text Wirkung auf andere Modifizienten hatte. Hier hat anscheinend keine Kollaboration stattgefunden (nullte Stufe); falls der Schüler das Bewusstsein gehabt haben sollte, zu einem Gemeinschaftswerk beigetragen zu haben, ließe sich eventuell der Begriff insulare Kollaboration rechtfertigen.

In der schwachen Kollaboration vermeidet man es typischerweise, fremden Inhalt direkt zu bearbeiten. Man macht Verbesserungsvorschläge auf der Diskussionsseite oder verändert zwar den Inhalt, stellt aber ein Rückgängigmachen der Veränderung anheim. Oder aber man fügt wohl etwas hinzu, löscht aber nichts. Inhaltlich sind diese Beiträge oft aufeinander bezogen, sie tragen zu einem gemeinsamen Erkenntnisprozess oder gar zu einem konkreten Textvorschlag bei. Das Bearbeiten überlassen die Ko-Modifizienten jedoch einem Modifizienten, den sie als Hauptautor akzeptieren. So ein Hauptautor genießt hohen Status wenigstens mit Blick auf diese Seite und übernimmt die durchaus verantwortungsvolle Aufgabe, Vorschläge und ihre Umsetzung zu koordinieren (siehe Abschnitt E.1.5).

Je mehr die Ko-Modifizienten sich trauen, den Inhalt direkt und ungefragt zu verändern bzw. bei Bedarf auf der Diskussionsseite um die beste Lösung zu ringen, desto eher lässt sich feststellen, dass die schwache Kollaboration in eine starke übergegangen ist. Der Inhalt wird als gemeinschaftlich empfunden und die Beteiligten arbeiten als Gleichberechtigte zusammen, als *peers* im Sinne der *peer production*, wie Benkler (2005: 5) sie als Teilbereich der *commons-based production* beschreibt.

¹¹ So bezweifelt auch Niesyto (2016: 266), dass Kollaboration eine Alternative zu antagonistischen Beziehungen ist.

Tabelle 17: Formen der Kollaboration

Stufe der Kollaboration	Kernmerkmale	verwandte Konzepte
Nullte: keine Kollaboration	keine Interaktion, auch nicht potenziell	<i>One-to-many; File-Sharing</i>
Erste: insulare Kollaboration	keine oder wenig Interaktion	Partizipation; Blog
Zweite: schwache Kollaboration	Interaktion ohne (volle) Gleichberechtigung	Kooperation; Contributing; hierarchisches Schreiben; Hauptautorschaft
Dritte: starke Kollaboration	Interaktion mit (voller) Gleichberechtigung und Aushandlungen	<i>Peer production; Co-Creating; dialogisches Schreiben</i>

Es wäre eine interessante Aufgabe für eine eingehendere Studie, ob es bestimmte Typen von Wikis gibt, in denen bestimmte Kollaborationsstufen eher auftreten als in anderen. Ebenso lässt sich vorstellen, dass in bestimmten Phasen eines Wikis bestimmte Stufen wahrscheinlicher sind als in anderen (siehe Abschnitt A.3.4). Möglicherweise wäre das Ergebnis einer solchen Studie, dass man in den verschiedenen Wiki-Typen und Phasen die unterschiedlichen Stufen nebeneinander findet. Manche Unternehmenswikis weisen vielleicht häufig eine starke Kollaboration auf, während sie in anderen Unternehmenswikis sehr insular geprägt ist. Faktoren dürften die Haltung des Eigentümers, die Beziehungen zwischen den Modifizienten, die Funktionen des Wikis als technischen Mediums und die Art des Inhalts sein.

E.2.4 Konflikte und ihre Lösung

Die Freiheit des Modifizienten, das Wiki zu bearbeiten, wird letztlich durch einen (oder mehrere) Ko-Modifizienten eingeschränkt, der eine andere Vorstellung davon hat, wie eine Seite aussehen soll. Kallass fasst dazu einige Ergebnisse der Forschung zusammen: Kompetitive Eingriffe können der Entwicklung einer Wiki-Seite entgegenwirken und zu einer Kontroverse führen. Dabei haben mindestens zwei Modifizienten gegensätzliche Auffassungen bezüglich des Inhalts. Die Konfliktparteien kommentieren kritisch, schlagen Änderungen vor und unterstützen ihre Positionen argumentativ. Kallass verortet Kontroversen auf den Diskussionsseiten, wo sie sich explizit manifestieren, sie können sich aber implizit auch durch *edit wars* auf die Artikelseite ausdehnen (Kallass 2015: 284–287, 301).

Ein inhaltsbezogener Konflikt im Wiki führt in der kulturellen Dimension vielleicht dazu, dass der Inhalt nicht weiterentwickelt und nicht verbessert wird. In der sozialen Dimension belastet die Kontroverse die Beziehungen zwischen den beteiligten Modifizienten; eventuell bearbeiten Modifizienten in der Folge das Wiki gar nicht mehr. Scharfe Auseinandersetzungen beeinträchtigen darüber hinaus die Arbeitsatmosphäre im Wiki allgemein.

Die Diskussionen in offenen Wikis ufern manchmal in einem beeindruckenden Maße aus.¹² Wie kann ein Konflikt im Wiki enden bzw. beendet werden? Ausgehend von Kallass (ebd.: 285) lassen sich grundsätzlich drei Folgen vorstellen:

- Beim Ausstieg (*abandonment*) verlässt eine Konfliktpartei den Prozess;
- Eine Aushandlung (*resolution*) führt zu einer allseitig akzeptierten Lösung. Mit einer Lösung ist entweder eine Entscheidung für die kulturelle Dimension gemeint, also eine inhaltliche Entscheidung, oder aber eine Entscheidung für die soziale Dimension, also eine Beurteilung des Verhaltens der Beteiligten.
- Auch ein externer Eingriff (*closure*) führt zu einer Lösung, allseitig akzeptiert oder nicht.

Der Ausstieg bedeutet, dass ein Modifizient nicht weiter versucht, seine Vorstellung vom richtigen Inhalt durchzusetzen. Seine Entscheidung hängt von einer Einschätzung seiner Kompetenz, seines Status und der möglichen Folgen ab, die mit einem weiteren Versuch verbunden sind. Wenn er seine inhaltliche oder soziale Kompetenz niedrig einschätzt, wenn er meint, dass sein Wiki-Status ihm bei der Durchsetzung nicht genug helfen wird, dann fördert das die Entscheidung zum Ausstieg. Das kann ein Ausstieg mit Bezug auf eine Seite oder eine Gruppe von Seiten oder ein Ausstieg aus dem gesamten Wiki sein.

Allerdings wird ein Ausstieg mitunter aktiv von der Gegenseite befördert. Für einen streitenden Modifizienten ist der Versuch attraktiv, den Ko-Modifizienten zu entmutigen. Möglicherweise verwendet er eine diskursive Strategie der Delegitimierung (Gredel 2017: 11), um herauszustellen, dass der Ko-Modifizient keine ausreichende Kompetenz oder Loyalität zu den Regeln aufweist (siehe auch Stegbauer 2009: 178). Gerade Neulinge erleben ein Wiki als sozial geschlossen, wenn die erfahrenen Wiki-Modifizienten einander in solchen Situationen unterstützen (siehe Abschnitte C.2.4 und E.1.5).

Nach dem Stufenmodell der Kollaboration lässt sich der Ausstieg so interpretieren, dass ein Modifizient ein oder zwei Stufen zurückgeht. Die starke Kollaboration wird eine schwache Kollaboration, wenn ein Modifizient seinen Anspruch auf Gleichberechtigung aufgibt und seine Beiträge nur noch als Vorschläge ansieht, die er einem durchsetzungsstärkeren Ko-Modifizienten anheimstellt. Der Konflikt kann auch dazu führen, dass der Unterlegene die Seite gar nicht mehr bearbeitet. Dann fällt die Kollaboration zurück auf die unterste Stufe.

Eine Aushandlung kennzeichnet eine starke Kollaboration. Versuche der Legitimierung und Delegitimierung scheitern in dem Sinne, dass sie nicht zum Ausstieg der Gegenseite folgen, wenngleich sie beim Ausbau der eigenen Aushandlungsbasis helfen

¹² Lorenz fühlt sich an WG-Sitzungen der Siebziger Jahre erinnert (2006: 86, Fn. 40), während zwei Wikipedia-Modifizienten, Magadan und FritzG, das Phänomen von der humorvollen Seite betrachten. Sie haben Sammlungen der längsten Wikipedia-Diskussionen erstellt: Wikipedia/Unvorstellbar öde Diskussionen (2020); Wikipedia/Kilobytes im Dienste der Erstellung einer Enzyklopädie (2020).

mögen. Oder solche Versuche werden erst gar nicht unternommen, entweder aus moralischer Überzeugung oder wegen geringer Aussicht auf Erfolg. Umso wichtiger sind die Wiki-Regeln als Grundlage für die Aushandlung. Die Aushandlung kann zum Resultat haben, dass beide Sichtweisen im Artikel berücksichtigt werden.

Der externe Eingriff erfolgt durch eine Kraft, die durch ihren Status dazu legitimiert ist, Konflikte durch Entscheidungen zu lösen:

- Diese Kraft ist beispielsweise ein einzelner Modifizient mit *potestas* oder *auctoritas*.
- Oder der Kreis der Beteiligten wird erweitert. Eine standardisierte Methode dazu ist in der deutschsprachigen Wikipedia die »Dritte Meinung« (Wikipedia/Dritte Meinung 2020), eine Art Anschlagbrett, auf dem man auf einen Konflikt aufmerksam machen kann. Manche Modifizienten erweitern den Kreis selektiv, indem sie nur solche Ko-Modifizienten herbeirufen, von denen sie eine Unterstützung ihrer Position erwarten (im Englischen *meat puppetry* genannt).
- Der Kreis kann radikal auf die gesamte Wiki-Gemeinschaft erweitert werden, der die Streitfrage zur Abstimmung vorgelegt wird.
- Schließlich besteht die Möglichkeit, dass der Eigentümer oder die Modifizienten eine Art Schiedsstelle einrichten.

Eingriffe bergen die Gefahr in sich, dass sie doch noch zu einem Ausstieg der unterlegenen Partei führen, vor allem, wenn die Abstimmungspunkte nur die ursprünglichen Positionen der Kontrahenten wiedergeben und nicht das Resultat weiterer Aushandlungen und Teilkompromisse gewesen sind. Das mag ein Grund sein, bei stark polarisierenden Themen eine Abstimmung zu vermeiden, um keine Spaltung der Gemeinschaft zu riskieren.

Spricht man über Konflikte in einem Wiki, denkt man oft an inhaltsbezogene Konflikte. Die Ursache kann eine grundlegende Meinungsverschiedenheit über die Interpretation der Welt sein. Daneben sind allerdings Konflikte möglich, die weder direkt noch indirekt mit dem Inhalt zu tun haben, sondern vielmehr mit dem Versuch, Status zu erlangen und Positionen zu erobern.

E.2.5 Kollaborationsbegrenzung

Auch wenn die Möglichkeit der Kollaboration als Stärke von Wikis gilt, so gibt es viele Beispiele dafür, wie Kollaboration begrenzt, ausgesetzt oder verhindert wird. Es finden sich sogar konventionalisierte und ausdrücklich erlaubte Praktiken der Begrenzung. Grundsätzlich handelt es sich um Einschränkungen, die einer radikalen Vorstellung von Zugang und Kollaboration widersprechen; legitimieren lassen sie sich vor allem durch lokale und zeitliche Begrenzung (Groß 2016: 207).

Wenn Modifizienten sich uneins sind, welche Aussagen auf einer Wiki-Seite stehen sollen, dann können sie miteinander vereinbaren, die Seite vorläufig nicht zu bearbeiten. Sie versuchen dann, auf der Diskussionsseite zu einer gemeinsamen Auffassung zu gelangen, die sie danach umsetzen. Auf diese Weise wird ein Bearbeitungskrieg (*edit war*) vermieden, bei dem die Wiki-Seite immer wieder zur einen oder anderen Richtung hin verändert wird.

In der Wikipedia etwa gibt es zudem die formelle Möglichkeit, die Ko-Modifizienten zu bitten, von der Bearbeitung einer Seite temporär abzusehen. Ein Modifizient, der längere Zeit ungestört an einem Artikel arbeiten will, setzt dazu eine Vorlage mit dem Textbaustein »Inuse« (in Gebrauch) ein. Dies dient dazu, Bearbeitungskonflikte zu verhindern, also dem Risiko zu begegnen, dass ein Ko-Modifizient den Artikel bearbeitet und speichert, während der Modifizient noch mit einer größeren Bearbeitung beschäftigt ist. (Ein Bearbeitungskonflikt ist nur in der technischen Dimension zu verorten, also nicht mit einem Bearbeitungskrieg, *edit war*, zu verwechseln.) Ein solcher Baustein soll nur kurz verwendet werden, laut Dokumentationsseite nur wenige Stunden und höchstens etwa einen Tag (Wikipedia/In Bearbeitung 2020).

Eine gewisse Begrenzung der Kollaboration stellt es auch dar, wenn ein Modifizient vorzugsweise einen möglichst fertigen Text oder Textblock ins Wiki stellt. Dadurch erschwert er eine Beteiligung an Subprozessen des Schreibens wie der Textplanung, wenngleich eine nachträgliche Änderung z.B. der Gliederung nicht völlig undenkbar ist (siehe Abschnitt E.2.1). Allerdings wäre es für den Modifizienten auch riskant, einen noch offensichtlich unreifen Artikel zu veröffentlichen, da er umgehend wegen Qualitätsmängel gelöscht werden könnte.

Wer seinen Text bzw. dessen Aussagen mit vielen Fußnoten absichert, der verteidigt ihn tendenziell gegen spätere Änderungen. Ein Ko-Modifizient mag sich scheuen, einen belegten Absatz zu ändern, denn wenn er die Informationsquelle dazu nicht selbst eingesehen hat, weiß er nicht, ob nach der Änderung der Beleg noch passen würde.

Wenn ein Artikel in der Wikipedia stark umstritten ist, so kann ein Administrator die Seite »schützen«. Für Nichtadministratoren ist die Seite folglich nicht mehr bearbeitbar. Dies ist eine zeitliche Maßnahme, um die Streitenden dazu zu bringen, auf der Diskussionsseite einen gemeinsamen Textvorschlag zu erarbeiten. Der »Halbschutz« ist eine meist längerfristige Maßnahme bei Artikeln, deren Artikelgegenstand viele Vandalen anzieht (wie ein Artikel über einen prominenten Politiker). Eine halbgeschützte Seite kann nur von Modifizienten bearbeitet werden, deren Benutzerkonto mindestens vier Tage alt ist. Laut einer Studie waren im Jahr 2013 zwar nur 0,37 Prozent der Artikel in der englischsprachigen Wikipedia halbgeschützt (»protected«). Doch diese Artikel machten 14 Prozent aller Seitenaufrufe aus (Mako Hill/Shaw 2015: 4), es handelte sich also um attraktive Artikel mit vielen Rezipienten.

Ein besonders interessantes Beispiel für eine geschützte oder halbgeschützte Seite eines Wikis ist die Hauptseite etwa der deutschsprachigen Wikipedia. Die Seite selbst ist geschützt, so dass nur Administratoren sie bearbeiten können. Die einzelnen Rubriken wie das historische Kalenderblatt oder die Aktualitäten aus der Nachrichtenlage sind über Vorlagen realisiert; diese Vorlagen selbst sind nicht oder nur halbgeschützt. Diese Lösung hat einerseits den Vorteil, dass die Hauptseite selbst nicht so häufig geändert werden muss. Ihre Versionsgeschichte würde sonst sehr lang werden. Außerdem können die Vorlagen auch von Nicht-Administratoren verändert werden. Andererseits dürfte man auf diese Weise auch viele Vandalen abschrecken, die sich mit Wiki-Vorlagen nicht auskennen.

Eine radikale Ausweitung des Seitenschutzes läuft darauf hinaus, dass das gesamte Wiki nicht mehr bearbeitet werden kann (»Abschaltung«). Dies macht man, wenn es keine Modifizienten mehr gibt, die das Wiki vor Vandalismus schützen können,

oder wenn das Ziel des Wikis erreicht ist (siehe Abschnitt A.3.4). Eine denkbare, wenngleich ungewöhnliche Variante wäre es, ein Wiki zu bestimmten Zeiten abzuschalten. So könnte man etwa in den Abend- und Nachtstunden die Bearbeitung unmöglich machen. Ähnlich machen es viele Online-Zeitschriften, in denen nachts die Kommentarfunktion deaktiviert wird.

Es können also praktische Gründe dafür sprechen, Kollaboration temporär oder situativ zu begrenzen. Darüber hinaus sind aber auch implizite Kollaborationsvermeidungen erkennbar:

- Bei der aktiven Kollaborationsvermeidung (oder Kollaborationsverhinderung) bemüht sich ein Modifizient, Ko-Modifizienten die Beteiligung am Inhalt zu erschweren.
- Bei der passiven oder präventiven Kollaborationsvermeidung verzichtet ein Modifizient darauf, eine Seite zu bearbeiten. Dies tut er, wenn er befürchtet, dass seine Bearbeitung zu einem Konflikt oder zumindest zu längeren Aushandlungen führen könnte.

Für Kollaborationsvermeidung mag ein Modifizient unterschiedliche Motive haben. Manche Modifizienten lehnen bewusst oder unbewusst, ausgesprochen oder unausgesprochen Kollaboration als solche ab. Allein schon der nötigen Kommunikation wegen ist Aushandlung aufwändig, da ein Schreibender seine Motivation für eine Formulierung explizit machen muss. Er muss eventuell auch Zwischenschritte offenlegen, die sonst nur in seinem Kopf stattfinden. Darüber hinaus mag er bezweifeln, dass Ko-Modifizienten seinen Inhalt verbessern können, oder er hegt Eigentumsgefühle für eine Seite (siehe Abschnitt E.1.5).

Bei der Kollaborationsvermeidung mag es eine Rolle spielen, ob die Ko-Modifizienten dem Modifizienten bekannt sind oder ob es sich um Unbekannte im offenen Wiki handelt. Es scheint plausibel zu sein, dass man vor allem die Zusammenarbeit mit Unbekannten scheut, deren Kompetenzen und Aufrichtigkeit man schlecht einschätzen kann. Allerdings weist Brombach auch auf seine Erfahrungen mit Wiki-Einsätzen in Seminaren hin, denen zufolge die Teilnehmer nie von sich aus »fremde« Inhalte bearbeitet haben. Gerade weil sie die Urheber des vorgefundenen geistigen Eigentums als Kommilitonen kannten, hätten sie Hemmungen gehabt, deren Artikel zu bearbeiten. Umgekehrt seien Veränderungen durch andere Teilnehmer häufig als Vandalismus und nicht als Verbesserung empfunden worden. Brombach: »Die Artikel sind zu keinem Zeitpunkt als Gemeingut wahrgenommen worden« (2007: 12).

Aus diesen Gründen zieht ein Modifizient es häufig vor, eine »eigene« Wiki-Seite zu erstellen, anstatt eine bestehende zu verbessern. Dies stärkt sein Gefühl der Originalität und des tatkräftigen Neubeginns, der geistigen Erschließung eines Themas, das noch nicht im Wiki behandelt worden ist. Er mag vermuten, dass eine neue, eigene Seite sein Prestige eher erhöht als die Verbesserung von bestehendem Inhalt. Um es mit Mayer auszudrücken: Er will Chefkoch sein, der größeres Können zeigt und mehr leistet als ein Küchenjunge.

Es ist eine radikale Kollaborationsvermeidung, wenn ein Modifizient in ein anderes Wiki migriert. Man könnte dies eine »Wiki-Flucht« oder »Wiki-Migration« nennen.

De Keulenaar/Tuters/Kisjes (2019: 24) nennen die »Altpedias« als Zufluchtsorte für diejenigen, deren Ansichten nicht von der liberalen Wikipedia akzeptiert worden sind. Es berichteten ferner einige Modifizienten von Dialekt-Wikipedias dem Verfasser, dass sie zunächst in der deutschsprachigen Wikipedia bearbeitet haben. Aus verschiedenen Gründen haben sie sich entschlossen, ihr Engagement in der Wikipedia auf Alemanisch, auf Plattdeutsch usw. fortzusetzen. Manche sind vor konkreten Konflikten geflohen, anderen hat das strenge Korsett des Wiki-Regelwerks in der deutschsprachigen Wikipedia nicht zugesagt.

Der Vorteil der Dialekt-Wikipedia und anderer »Ausweich-Wikis« liegt in erster Linie darin, dass dort weniger Modifizienten aktiv sind als in der deutschsprachigen Wikipedia: allenfalls ein oder zwei Dutzend, nicht Tausende. Durch diese Übersichtlichkeit wird die Pflege sozialer Beziehungen (und der Aufbau von internem Status) erleichtert. Außerdem ist die Arbeit im kleinen Wiki großteils von insularer Kollaboration geprägt, weil die Wahrscheinlichkeit geringer ist, dass sich mehr als eine Person für ein bestimmtes Thema interessiert. Man trägt gemeinsam zum Gesamtwiki bei, tritt aber einander nicht so schnell auf die Füße.

E.2.6 Wiki-Maximen

Selbst wenn die Modifizienten im Wiki keine Gemeinschaft im engeren Sinne bilden: Damit Kollaboration stattfinden und einen Mehrwert für das Produkt erbringen kann, müssen die Beteiligten in der Lage sein, einen allgemeinen Standpunkt einzunehmen und nicht (nur) eigene Interessen zu vertreten. Es bedarf kultureller Muster und Coproducing-Prinzipien wie Fairness. So kann ein gemeinsamer Raum und ein Rahmen kollaborativer Kollektivität entstehen (Niesyto 2016: 280/281).

Ein Vorbild für solche Prinzipien ist das Kooperationsprinzip des Sprachphilosophen Paul Grice. Grice zufolge ist ein Gespräch nicht eine bloße Ansammlung zufälliger, voneinander unabhängiger Äußerungen, sondern eine kooperative Aktivität. Die Sprecher haben Erwartungen an ihr Gegenüber. Grice hat die betreffenden Muster als Maximen formuliert (siehe Ariel 2008: 5), die man einerseits als Beschreibung funktionierender Konversation deuten kann, aber andererseits auch als Empfehlungen für eine bessere Konversation:

- Die erste Maxime ist die Maxime der Relevanz: Man soll nur relevante Informationen ins Gespräch einbringen, d.h. Informationen, über die zu sprechen es einen wichtigen Grund gibt.
- Die zweite Maxime ist die der Quantität. Äußerungen sollen informativ sein, sie sollen zum Verständnis des Gemeinten ausreichen.
- Drittens gibt es die Maxime der Qualität, die sich auf den Wahrheitsgehalt bezieht: Wir gehen davon aus, dass unsere Gesprächspartner uns normalerweise die Wahrheit sagen. Wenn ein Sprecher sich unsicher ist, ob seine Aussage korrekt ist, macht er dies explizit.
- Die vierte Maxime ist die des Stils (englisch auch *manner*): Eine Aussage soll kurz und deutlich sein.

Werden diese Maximen verletzt, wird die Kommunikation gestört (ebd.: 6/7). Die Maximen sind anwendbar für die verschiedensten Konversationen, auch auf die in Wikis. Oeberst/Moskaliuk haben die Maxime der Relevanz in Wikipedia-Artikeln untersucht und bestätigt, dass sie tatsächlich zum Tragen kommt. Vandalismus hingegen wäre ein Beispiel, bei dem gegen das Kooperationsprinzip verstößen wird (2016: 195/196).

Die Griceschen Maximen interessieren hier als Hinführung für die Frage, ob es nicht möglich ist, Wiki-Maximen oder Kollaborationsmaximen aufzustellen, die über die allgemeinen Konversationsmaximen hinausgehen. Diese Maximen würden beschreiben, welches Verhalten notwendig ist, damit ein Wiki seine kollaborative Kraft entfalten kann. Hinweise für solche Maximen lassen sich im Nebeninhalt der Wikipedia finden, wie auf der Seite »Wikipedia:Wikiquette« in der deutschsprachigen Wikipedia. Die »Wikiquette« verweist wortspielerisch auf die »Netiquette« und diese wiederum auf das Wort Etikette. Die dort vorgestellten »zentralen Grundsätze des Umgangs miteinander in der Wikipedia« wie »Keine persönlichen Angriffe« oder »Geh von guten Absichten aus« erinnern großteils an Ausarbeitungen allgemeiner Konversationsmaximen (Wikipedia/Wikiquette 2020).

Tabelle 18: Kollaborationsmaximen (Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Name	Beschreibung	Zweck
Maxime des Gesamtinteresses	Messe deine Handlungen an den Zielen des Wiki-Regelwerks, nicht (nur) an deinen eigenen Zielen.	Produktivität im Sinne derjenigen, denen das Wiki zugutekommen soll, gegen Zweckentfremdung des Wikis (C.2.6)
Maxime der Selbstständigkeit	Bemühe dich zunächst, die Lösung eines Problems selbst zu finden bevor du Ko-Modifizienten um Hilfe bittest.	keine Abwälzung eigener Lernkosten auf Ko-Modifizienten (B.3.7)
Maxime der Mindestqualität	Dein Inhalt soll vorläufig für sich stehen können.	Vermeidung von Baustellen, die den Ko-Modifizienten viel Arbeit bereiten werden (D.3) ^a
Maxime des Verzeihens	Vergebe es den Ko-Modifizienten, wenn sie einen Fehler gemacht haben. ^b	Förderung der sozialen Beziehungen
Maxime der Sachbezogenheit	Thematisiere in Inhaltsdiskussionen die Inhalte, nicht die eigene Haltung zur Sache oder die Person eines Ko-Modifizienten. ^c	produktive Aushandlung im Rahmen der Kollaboration, gegen Harassment (C.2.5)
Maxime der Kommunikation	Tritt mit Ko-Modifizienten in Kontakt, um Konflikte zu vermeiden. ^d	Verhinderung von Bearbeitungskriegen und schwelenden Konflikten
Maxime des Duldens und Helfens	Lasse es zu, dass Ko-Modifizienten deinen Inhalt verändern. ^e Unterstütze die Ko-Modifizienten und verbessere deren Inhalt.	Gemeinschaftlichkeit der Inhalte, gegen (zu starke) Eigentumsgefühle (E.1.5)

- a) »Ein Artikel ist in der ersten Version bisweilen eine mehr oder weniger unvollständige ›Bauschelle‹, die eine gewisse Zeit brauchen wird, um sich zu entwickeln. Dennoch muss jeder Artikel bereits von Anbeginn das Thema *angemessen* und in sich *ausgewogen* darstellen« (Wikipedia/Artikel 2020; Herv.i.O.).
- b) Siehe zum Verzeihen als »Coproducing-Prinzip«, bzw. zur Fähigkeit der Nachsicht, bei Niesyto (2016: 280).
- c) Siehe auch Wikipedia/Keine persönlichen Angriffe (2020).
- d) »Mancher Konflikt entsteht dadurch, dass verschiedene Menschen unterschiedliche Ansichten darüber haben, was für die Wikipedia gut ist. Darum: Suche das Gespräch mit dem anderen und bewahre immer einen kühlen Kopf.« (Wikipedia/Konflikte 2020)
- e) Wikipedia/Eigentum an Artikeln (2020).

Tabelle 18 präsentiert einen Versuch, Kollaborationsmaximen für Wikis zu formulieren. Dieser Versuch orientiert sich an einer »mittleren Linie«. Ein mehr produktorientierter Ansatz würde beispielsweise die Pflicht der Modifizienten stärker betonen, sich zunächst ausführlich ins Wiki-Regelwerk zu vertiefen, bevor man das Wiki erstmals bearbeitet. Umgekehrt lässt sich ein partizipationsorientierter Ansatz denken: Ein Element dieses Ansatzes wäre der Grundsatz »Ignoriere alle Regeln«, demzufolge man auf keine Handlung verzichten soll, nur weil sie gegen Regeln verstoßen könnte (siehe Abschnitt B.4.8).

Die Maximen helfen zu verstehen, wie sich die Erwartungen von Neulingen und erfahrenen Modifizienten unterscheiden. Viele Neulinge haben Stegbauer zufolge zwar davon erfahren, dass sie das Wiki bearbeiten können, und sie haben vielleicht eine Meinung von der Qualität von Inhalten. Sie kennen und verstehen jedoch nicht die Funktionsweise des Wikis und die Probleme seiner Organisation; sie fühlen sich auch nicht für das Gesamtwiki verantwortlich (Stebauer 2009: 66) Vielmehr sehen sie im Wiki eine Plattform zum Veröffentlichen, eine Art Gemeinschaftsblog. Sie möchten einen eigenverantworteten Beitrag auf Grundlage ihrer Kompetenzen und Werturteile verfassen und veröffentlichen. Von sich aus haben sie meist kein großes Bedürfnis an (starker) Kollaboration oder auch nur Kommunikation, auch nicht an einer längerfristigen Beteiligung. Sie möchten möglichst wenig hinzulernen müssen, schon gar nicht über ein Wiki-Regelwerk, das sie nicht interessiert, dessen Bedeutung sie nicht einschätzen können und dessen Kenntnis ihnen außerhalb des Wikis nicht nützt.

Erfahrene Modifizienten hingegen wünschen sich, dass Neulinge möglichst von sich aus das Wiki-Regelwerk konsultieren. Wenn sie Neulingen helfen, dann möchten sie dies als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden wissen. Sie wünschen sich, dass Neulinge auf Kommunikationsversuche reagieren und sich längerfristig wenigstens um die »eigenen« Beiträge kümmern, also zum Beispiel die von ihnen begonnenen Artikel aktuell halten. Noch erfreulicher wäre es aus Sicht der Erfahrenen, wenn Neulinge in Zukunft auch anderen bei deren Beiträgen helfen und sich überhaupt für das Gesamtwiki engagieren.

E.3 Zusammenfassung

Für das Thema Zusammenarbeit in Wikis wurden Begriffe wie Crowdsourcing und die »Weisheit der Vielen« herangezogen. Es müsste für das einzelne Wiki beantwortet werden, ob diese Begriffe anwendbar sind. So ist beim Begriff Crowdsourcing zu berücksichtigen, dass er aus der kommerziellen Welt stammt und für einen gemeinnützigen Kontext weniger taugt. Unter günstigen Voraussetzungen arbeiten bei einem Wiki mehrere, mit verschiedenen Kompetenzen ausgestattete Modifizienten am gemeinschaftlichen Inhalt zusammen.

Manche Arten von Inhalt scheinen sich für Kollaboration eher zu eignen als andere. Günstigerweise ist der Bezug zwischen den Modifizienten und dem Inhalt möglichst gering. Eine Enzyklopädie ist offensichtlich für die Kollaboration besonders geeignet, unter anderem, weil allgemein interessierende Themen auf unpersönliche, neutrale Weise dargestellt werden sollen.

Mit Blick auf rechtliche und praktische Aspekte lässt sich untersuchen, ob man für ein bestimmtes Wiki oder bestimmte Inhalte eine kollaborative oder kollektive Autorschaft annehmen möchte. Für eine solche Autorschaft spricht zum Beispiel, wenn die Modifizienten Inhalt gemeinsam geplant haben. In vielen Wikis gilt ein »Eigentumsverbot«, demzufolge eine Seite keinem einzelnen Modifizienten gehört. Dennoch empfinden manche Modifizienten eine solche Eigentümerschaft für die von ihnen produzierten Inhalte, und folglich versuchen sie, Seiten-Änderungen durch Ko-Modifizienten zu verhindern. Wenn solche Modifizienten einander in ihren Ansprüchen unterstützen, kann dies die Gemeinschaftsbildung fördern. Das Wiki wird jedoch tendenziell geschlossener für Neulinge.

Beteiligen sich Ehrenamtliche am Wiki, so konkurrieren sie allenfalls im Wiki miteinander – etwa um Anerkennung und Positionen. Bei Wikis in Unternehmen, Schule oder Hochschule gehören die Modifizienten hingegen einer Organisation an, innerhalb derer sie durch Geld oder Noten belohnt werden wollen. Konkurrenzdenken macht es eher unwahrscheinlich, dass die Modifizienten ihr Wissen im Wiki teilen wollen. Umgekehrt gilt es unter Firmenmitarbeitern, Schülern und Studierenden oft als unangebracht, die Inhalte ihrer Kollegen zu bewerten oder zu verändern. Womöglich kommt es dadurch nur wenig zu Kollaboration.

Inhaltsproduktion in einem Wiki betrifft meist das Schreiben eines Textes. Die Textproduktion lässt sich in mehrere Phasen aufteilen, von denen sich manche mehr, andere weniger für eine Kollaboration eignen. Eine Studie hat für die Wikipedia festgestellt, dass viele Artikelersteller gern einen möglichst fertigen Artikeltext veröffentlichen, an dem sich nachträglich nur noch wenig ändern lässt. Auch wenn mehrere Modifizienten an einem Artikel arbeiten, findet kaum explizite Kommunikation statt.

Für das vorliegende Buch wurde ein Stufenmodell der Kollaboration entwickelt. Die Stufe Null – keine Kollaboration – sei der Vollständigkeit halber für den Fall erwähnt, dass in einem Wiki jemand ganz allein arbeitet. Die erste Stufe ist die insulare Kollaboration, bei der die Modifizienten jeweils für sich arbeiten, aber dennoch gemeinsam zum gesamten Wiki beitragen. Die zweite Stufe heißt schwache Kollaboration, in der ein Hauptautor (oder Leithandelnder) eine zentrale Rolle bei der Planung und Bearbeitung von Inhalt einnimmt. Andere Modifizienten machen Verbesserungsvorschläge. In

der dritten Stufe, der starken Kollaboration, sind die Modifizienten einander gleichberechtigt.

Gerade in der dritten Stufe kommt es womöglich dazu, dass die Modifizienten mit ihren unterschiedlichen Meinungen einander blockieren. Solche Konflikte können auf drei verschiedene Weisen gelöst werden. Beim Ausstieg gibt eine der Konfliktparteien auf. Die Aushandlung bedeutet, dass die Parteien sich auf eine gemeinsame Lösung einigen können. Bei einem Eingriff mischt sich eine externe Kraft ein. Das kann auch durch eine Abstimmung geschehen, bei der die eine Partei mehr Unterstützung erhält als die andere.

In der Wiki-Praxis wird Kollaboration auf die unterschiedlichste Weise begrenzt. Ein Modifizient mag beispielsweise die Ko-Modifizienten bitten, zeitweise von der Bearbeitung einer Seite abzusehen, damit er ungestört einen größeren Bearbeitungsvorgang erledigen kann. In der Wikipedia ist es üblich, dass Artikel mit einem populären oder umstrittenen Thema mit einem »Halbschutz« versehen werden. Auf diese Weise können Neuangemeldete den Artikel nicht bearbeiten; es handelt sich um eine Maßnahme gegen Vandalismus, das absichtliche Verschlechtern von Inhalt.

Nach dem Vorbild von Konversationsmaximen werden hier Kollaborationsmaximen oder Wiki-Maximen vorgestellt. Für die Kollaboration ist es förderlich, wenn viele Modifizienten bestimmte Vorgehensweisen verinnerlicht haben. Es geht darum, bei seinem Handeln die Interessen der Ko-Modifizienten und vor allem des Gesamtwikis mit zu berücksichtigen.

Kollaboration in Online-Gemeinschaften bzw. Wikis wurde vor allem am Beispiel der Wikipedia behandelt. Beispiele dafür sind O'Sullivan (2009), Reagle (2010) und Pentzold (2013), die auch nach historischen Vorbildern für *peer production* suchen. Kollektive Autorschaft ist das Thema von Simone (2019) und teilweise von Hartling (2009) und Klingebiel (2015). Kollaborative Schreibhandlungen in der Wikipedia hat eingehend Kalllass (2015) untersucht.

